

DER SCHMETTERLING.

Ein Flugblatt zum Spiegel.

7.

Mittwoch, 15. April.

1855.

Theater.

Vesth (14 April). Ein feindliches Gestirn schien über die diesmaligen Gastdarstellungen des trefflichen *Wilde* gewaltet zu haben. Alle Erwartungen, die wir von seiner Anwesenheit hegten, wurden uns entweder ganz oder theilweise vereitelt. *Mad. Winkel* erkrankte, was natürlich eine große Hemmung verursachen mußte. In neuen Opern hatten wir zwar nicht viel Aussicht, unsern geschätzten Gast bewundern zu können, denn es gibt zwar viele neue treffliche Opern, aber sie ersetzen zum Theil ein komplettes Operncorps, und andere unerschwingliche Dinge, aber unser Publikum, das beste, das es nur je irgendwo geben kann, hätte sich schon mit ältern beliebten Tonwerken, wie z. B. „Norma“, „Robert der Teufel“, „Joconde“, „Corradin“ u. d. begnügt, wenn nur *Wilde* in den Hauptparthien geglänzt hätte, und die Nebenrollen auch nur leidentlich besetzt gewesen wären. Allein die vollständige Aufführung dieser Opern, war bei solcher Lage der Dinge unausführbar und man versuchte „Robert der Teufel“ und „Norma“ fragmentarisch in die Szene zu bringen. Am 4. April gab man somit erstere Oper mit Hinweglassung des vierten Aktes. Es war *Wilde*s erste Benefize. — — — Das Publi-

kum vermischte nur sehr ungerne die große Arie der Prinzessin und den Chor, welche Piecen man stets als die Glanzpunkte der Oper zu betrachten gewohnt war, und nach diesem Maasse füllte sich auch das Haus. *H. Wilde* sang den Robert mit aller ihm zu Gebote stehenden Macht eines hinreißenden Vortrags und eines bezaubernden Schmelzes der Stimme. Die mächtige Kraft seines Vorgängers (*Breitings*) mangelte ihm allerdings; er konnte nicht gleich Jenem mit seiner Alles überwältigenden Stimme Chor und Orchester beherrschen, aber durch künstlerische Gediegenheit, und ein treffliches Spiel ersetzt *Wilde* Vieles, was die Natur ihm nicht mehr zu gestatten scheint. In allen Nummern glänzte gleichmäßig unser berühmte Gast und es fällt uns schwer, hier einen Kulminationspunkt herauszufinden. Das Publikum nahm ihn rauschend auf und rief ihm mehrmals hervor. Nächst ihm müssen wir *Dem. Schebest* als *Alice* erwähnen; sie führte ihren schwierigen Part mit allem Aufwande ihres schönen Talentes zur größten Zufriedenheit durch. *Bertram* kann *Herr Höfer* als seine gelungenste Leistung annehmen. Im Gesang und Spiel ist er gleich vorzüglich. Als neu engagirtes Mitglied lernten wir einen *Hrn. Erl*, der den Bauer aus der *Norma* die gab, kennen. Er scheint noch ein Anfänger zu sein. Vielleicht können

wir uns in der Folge erfreulicher über diesen Neuling aussprechen, zumal da er nicht ohne Anlagen und Talent zu sein scheint. — Am 9. d. M. sollte „Robert“ wiederholt werden, allein da erkrankte auch die andere Hälfte unser weiblichen Operpersonal (Dem. Schebest) und die Oper mußte unterbleiben. — Am 11. nahm Wild in „Szene“ aus den beliebtesten Opern, „b. h. „Norma“ und „die Kreuzritter“ von uns Abschied. Es war seine Benefiz, das Haus sehr voll, aber das Ganze nicht vielmehr als ein Gesangskonzert, worin zwar keine sonderliche Manigfaltigkeit vorkam, der scheidende Gast jedoch Gelegenheit hatte, sein volles Kunstvermögen zu entfalten. Möge er sich dieses noch lange bewahren und einst zu uns zurückkehren! — Ein neues Lustspiel: „Der Rekrut“ etc. nach einer Spindlerschen Erzählung von Bauer, hat mißfallen. Es hatte 5 kurze Akte und 4 lange Zwischenakte, und der Dialog nahm zu sehr die fünf oder sechs vorkommenden Damen in Anspruch. — Hr. Clair, der im Mai auf Gastrollen erwartet wurde, soll abgeschrieben haben. Hinzugegen heißt es, daß Dem. Sab. Heinemann hier gastiren soll.

J. M.

Wien (8. April 1835). Am 4. April war ein seltsam Treiben am frühesten Morgen schon in allen Straßen Wiens zu vernehmen; auf den Gesichtern der Einhererschreitenden war die Erwartung gemalt und an den Eksteinen klebten die Neugierigen am Theaterzettel des *L. F. Hofopertheaters* wie Fliegen auf dem Honig. Das also wars! Die erste italienische Oper ward angekündigt. Ich drängte mich nach lange vergeblichem Bemühen endlich auch an ein solches heran und las mit sehr verschiednen wechselnden Gefühlen die vornehm prans-

gende Affische: „Anna Polena, Tragedia lirica in due Atti. Musica del Sr. Maestro Gaetano Donizetti.“ — Unter den Personen fand ich: Sr. Cartagenova, primo Basso assoluto; Sra. Schütz-Oldosi, prima Donna assoluta. Virtuosa di Camere di S. M. l'archiduchessa di Parma; Sra. Strepconi, prima Donna d' Musicco; Sr. Franchini, prima Donna d' Musicco; Sr. Poggi, primo Tenore assoluto; endlich Sr. Catalano und Sr. Rigola. Ein ital. Theaterzettel klingt ohnedies schon wie Musik, und wenn er überdies noch so viele absolute Primadonnen und Sängler aufzählt, so ist die Neugierde wohl sehr begreiflich, die sich meines Herzens bemächtigte und das konvulsive Zucken meiner Börse zu entschuldigen, die sich unter meiner prüfenden Hand gar angstvoll sträubte. *Zwei Gulden Cont. Münze* (sage, schreibe und zahle 2 fl. C. M.!!) der Eintrittspreis in's Parterre; 's ist heillos! Was war da zu thun? Einige solche Entrées verzehren das Honorar aller Redaktionen in der ganzen Welt. Sollte ich hineingehen, wie es meine Pflicht gebietet, oder wegbleiben und vom Hörensagen referiren, wie es die Klugheit will? Nach langem Erwägen war der Entschluß gefaßt, und ich rief:

Nein, länger werd' ich diesen Kampf
nicht kämpfen,

Den Riesenkampf der Pflicht.

Für diesmal will ich die Neugier
dämpfen,

Doch fordre ferner dieses Opfer nicht!

Bersprochen hab' nichts, ja ich hab's
geschworen:

Stets selbst hineinzugeh'n,

Hier die zwei Gulden — ewig nun
für mich verloren!

Nimm hin Kaffier! und laß mich
Wunder seh'n.

Nun
überst
aus
ärmer
mich
beha
gender
tienif
so ein
nicht
fer u
alle d
lutien
senen
nen k
italie
auch i
so, da
sich a
wird.
und
dem g
den,
zu lö
per „
Sbe
Am 4
Koffi
erster
sine.
lung
nicht
als K
— fü
und
Spri
Amt

Nun war ich da, das Aergste war überstanden. Die Oper sing an — ward aus — und ich war um 2 fl. C. M. ärmer. Im Nachhausegehen fragte ich mich nun selbst — wie mir das Ganze behagt habe, und es entspann sich folgender Dialog zwischen mir und mir.

J. H. Gefiel dir die heutige italienische Oper?

J. H. Ja — o ja!

J. H. Versucht kostspielig kommt so ein Ding doch?

J. H. Ja — o ja!

J. H. Aber reuen soll's mich doch nicht, so viel gespendet zu haben?

J. H. Ja — o ja!

J. H. So, und warum denn?

J. H. Weil ich das Alles schon besser und wohlfeiler gehört habe, weil alle die Sängler da, trotz ihres Absolutismus, doch den früher hier gewesenen Künstlern höchstens als Echo dienen können, und zweitens schadet diese italienische Oper, so mittelmäßig sie auch ist, unserer deutschen Oper doch so, daß das ohnehin schwache Kindlein sich an den Wunden leicht verbluten wird.

J. H. Ja! o ja!

J. H. und ich gaben einander recht und wir beschloßen unser Gespräch dem geehrten Publikum bekannt zu machen, und hiemit zugleich das Räthsel zu lösen, warum Rezensenten immer per „Wir“ zu sprechen pflegen. — Theater in der Josephstadt. Am 4. April wagte Delle. Jazédé in Rossinis „Barbier von Sevilla“ ihren ersten theatralischen Versuch, als Rossine. Wir wohnten der zweiten Vorstellung (5. April) bei und können davon nicht viel Günstiges sagen. Delle Jazédé, als Konzertsängerin vortrefflich, scheint — für das Theater gar nicht geboren und wir können uns nur mit dem Sprichwort trösten: Gibt Gott ein Amt, so gibt er auch den Verstand!

Hr. Kreipel, als Almaviva, Hr. Illner, als Figaro und Hr. Koch, als Bartolo — erreichen kaum die Mittelmäßigkeit. Höchst seltsam ist der Galimatias, der in dieser Oper herrscht, die Personen reden deutsch und singen italienisch — da muß sich das Publikum türkisch ärgern! Wenn die Oper in diesem Theater nicht bald wesentlich Besseres liefert, so mag wohl die Wärme der Schaulust nach und nach abnehmen, dann wird auch das hochgestellte Thermometer der Eintrittspreise bedeutend herabsinken! Am 9. d. M. erwartet uns jedoch in diesem Theater ein seltener Genuß. Die Oper „Melusine“, Buch von Grillparzer, und Musik von Konradin Kreuzer, wird zur Benefiz des Dekorateurs, Hr. Hermann Neesse gegeben werden. Wir behaltten uns vor, über diese interessante Erscheinung ausführlich zu berichten. — Hr. und Frau v. Holtei sind nun als engagirte Mitglieder dieser Bühne auf längere Zeit an uns gebunden und wir gratuliren dem regitirenden Schauspieler zu dieser Akquisition von ganzem Herzen. — Im Theater in der Leopoldstadt erwartet man Hrn. Gern, Komiker von Berlin. Königl. Theater auf Gastrollen.

Abiaphoros.

Frankfurt. Seydelmann, der vor Jahresfrist auf der hiesigen Bühne mit so glänzendem Erfolge gastirte, ist in diesen Tagen über hiesige Stadt nach Berlin gereiset, um sein Gastspiel auf der Königl. Bühne daselbst anzutreten. Mehrere hiesige Literaten veranstalteten, auf Betrieb des Herrn Dr. Gutzkow, ihm zu Ehren, ein Festmahl, an welchem auch einige Mitglieder der hiesigen Bühne Theil nahmen. Dem Vernehmen nach wird Herr Seydelmann zuerst in den Rol-

len: Karlos (Clavigo), und Batel (Ehrgeiz in der Küche) in Berlin auftreten. Es ist nicht zu bezweifeln, daß der große Mime auf dem Schauplatz von Desrients Wirken die Anerkennung finden werde, die seine Kunst erwarten läßt; und gern stimmten seine hiesigen Verehrer in den, dem Gefeierten von Gunglow dargebrachten Toast ein, daß es ihm gelingen werde, die Lorbeerkränze von den Gräbern Italiens, Flecks und Desrients auf sein Haupt zu sammeln. L.

Berlin. Am 2. April trat Hr. Seydelmann, Regisseur des Kön. Hoftheaters zu Stuttgart, als Gast zum erstenmale bei uns auf, den Carlos in Goethes „Clavigo“ und den Küchenmeister Batel in der Vosse: „Der Ahnenstolz in der Küche“ spielend; beiläufig gesagt, eine Vosse, die anscheinend deshalb zwei Verfasser (Scriba und Magères) hat, damit jeder nur die Hälfte der Langweiligkeit verschulde, die das Fazit des Stückes ist. — Herr Seydelmann war uns von einem gewichtigen Ruf längst angemeldet, und jene beiden Rollen gaben uns schon eine inhaltvolle Bestätigung seines Künstlerwerthes. In beiden Aufgaben war der Verstand das vorherrschende Element, womit unser geschätzter Gast in sicherer, ja scharfer Benutzung die Charaktere feststellte, und so die konventionellen Sophismen des Carlos und die eitelgläubigen des Batel zur Konsequenz brachte, in welcher nur bei der Zeichnung des Letzteren ein gleichsam wie unwillkürlich sich einfindender phantastischer Humor etwas zu ökonomisch blieb, ein Humor, der hier aus den Schwächen des Darzustellenden entsteht, mithin eine Gemüthsseite hat. Beide Charaktere waren indes in sich

ganz; dies ist ein glänzender Beweis der Meisterschaft. W.

Warschau. Ein polnisches Original-Lustspiel, das die Sitten im Voraus für das Jahr 1935 schildert, macht in Warschau Glück. Die Damen haben sich über ihr künftiges Loos nicht zu beklagen; ihre Stelle wird durch die Männer vertreten, die in Weibern mühen, Windeln u. waschend, den Zuschauern vorgeführt werden. S.

Allerlei.

Freiburg. Man erzählt sich hier einen sonderbaren Fall, der sich in einem benachbarten Orte zugetragen habe. Vor einem Jahre ungefähr vermisste ein Mann plötzlich seine Frau, ohne sich einen Grund eines absichtlichen Entweichens denken zu können. Alle Nachforschungen blieben jedoch vergebens, bis man ein paar Tage später im Rheine einen Leichnam angeschwemmt fand, der von Jedermann für den Körper dieser vermissten Frau gehalten wurde. Der Mann heirathete später wieder, und schon erblüht ihm die Hoffnung neuer Vaterfreuden, als er vor Kurzem einen Brief erhält, von der Hand seiner ersten Frau geschrieben. Sie war in einem plötzlichen Anfall von Geisteskrankheit entlaufen, bis nach Einsiedeln gerathen, wo sie indessen menschenfreundlich gepflegt und geheilt wurde. Nachdem sie wieder zum Bewußtsein ihrer Lage und früheren Verhältnisse gekommen, war ihr Erstes, ihren Mann in den zärtlichsten Ausdrücken aufzufordern, sie abzuholen. Der Mann nun von zwei Weibern weiß sich weder zu rathen, noch zu helfen. P.

Stuttgart. Im Württembergischen erfor am 9. März ein Müller im Nachhausegehen von einer Hochzeit. Bei Freudenstadt wurde noch vor wenigen Tagen Schlitten gefahren. S.

len: Karlos (Clavigo), und Batel (Syrgeiz in der Küche) in Berlin auftreten. Es ist nicht zu bezweifeln, daß der große Mime auf dem Schauplatze von Devrients Wirken die Anerkennung finden werde, die seine Kunst erwarten läßt; und gern stimmten seine hiesigen Verehrer in den, dem Geseizerten von Guglow dargebrachten Toast ein, daß es ihm gelingen werde, die Lorbeerfränze von den Gräbern Irlands, Flecks und Devrients auf sein Haupt zu sammeln. L.

Berlin. Am 2. April trat Hr. Seydelmann, Regisseur des Kön. Hoftheaters zu Stuttgart, als Gast zum erstenmale bei uns auf, den Carlos in Goethes „Clavigo“ und den Küchenmeister Batel in der Vosse: „Der Ahnenstolz in der Küche“ spielend; beiläufig gesagt, eine Vosse, die anscheinend deshalb zwei Verfasser (Scribe und Magères) hat, damit jeder nur die Hälfte der Langweiligkeit verschulde, die das Fazit des Stückes ist. — Herr Seydelmann war uns von einem gewichtigen Ruf längst angemeldet, und jene beiden Rollen gaben uns schon eine inhaltvolle Befätigung seines Künstlerwerthes. In beiden Aufgaben war der Verstand das vorherrschende Element, womit unser geschätzter Gast in sicherer, ja scharfer Benutzung die Charaktere feststellte, und so die konventionellen Sophismen des Carlos und die eitelgläubigen des Batel zur Konsequenz brachte, in welcher nur bei der Zeichnung des Letzteren ein gleichsam wie unwillkürlich sich einfindender phantastischer Humor etwas zu ökonomisch blieb, ein Humor, der hier aus den Schwächen des Darzustellenden entsteht, mithin eine Gemüthsseite hat. Beide Charaktere waren indes in sich

ganz; dies ist ein glänzender Beweis der Meisterschaft. W.

Warschau. Ein polnisches Original-Lustspiel, das die Sitten im Voraus für das Jahr 1935 schildert, macht in Warschau Stül. Die Damen haben sich über ihr künftiges Loos nicht zu beklagen; ihre Stelle wird durch die Männer vertreten, die in Weibermützen, Bindeln oc. wachend, den Zuschauern vorgeführt werden. S.

Allerlei.

Freiburg. Man erzählt sich hier einen sonderbaren Fall, der sich in einem benachbarten Orte zugetragen habe. Vor einem Jahre ungefähr vermißte ein Mann plötzlich seine Frau, ohne sich einen Grund eines absichtlichen Entweichens denken zu können. Alle Nachforschungen blieben jedoch vergebens, bis man ein paar Tage später im Rheine einen Leichnam angeschwemmt fand, der von Jedermann für den Körper dieser vermißten Frau gehalten wurde. Der Mann heirathete später wieder, und schon erblüht ihm die Hoffnung neuer Vaterfreunden, als er vor Kurzem einen Brief erhält, von der Hand seiner ersten Frau geschrieben. Sie war in einem plötzlichen Anfall von Heißes-Krankheit entlaufen, bis nach Einsetzen gerathen, wo sie indessen menschenfreundlich gepflegt und geheilt wurde. Nachdem sie wieder zum Bewußtsein ihrer Lage und früheren Verhältnisse gekommen, war ihr Erstes, ihren Mann in den zärtlichsten Ausdrücken aufzufordern, sie abzuholen. Der Mann nun von zwei Weibern weiß sich weder zu rathen, noch zu helfen. P.

Stuttgart. Im Württembergischen erster am 9. März ein Müller im Nachhausegehen von einer Hochzeit. Bei Freudenstadt wurde noch vor wenigen Tagen Schlitten gefahren. S.

Redaktet von der Redaktion des Spiegels.



Allgemeine
Handlungszeitschrift
 von und für Ungarn.

(Halbjähriger Preis: 2 fl. 30 kr. E. M. Mit Postverendung: 3 fl. 30 kr. E. M.)

Uhter

Pesth, Sonnabend, den 24. Januar.

Jahrgang.

Ueber Banken und Bankwesen.

(Fortsetzung.)

Die Berliner Hauptbank

begreift gegenwärtig

a) die Depositenbank. Sie nimmt alle bei Waisenanstalten, Gerichten, milden Stiftungen und Partikuliers müßig liegenden Gelder anlehungsweise zu 3 Proz. für Pupillen, 2½ Proz. für gerichtliche und milde Stiftungsgelder, und zu 2 Proz. für Partikuliers an.

b) Die Leihbank, das Lombard, gibt den Besitzern von allerlei guten und taxirten Effekten, Waaren, gerichtlichen Obligationen oc. wenigstens 100 Thlr. vor schußweise zu 5 Proz. jährlicher Zinsen auf 2 bis 6 Monath.

c) Die Hauptkassa und die mit derselben in Verbindung stehenden auswärtigen Komptoirs diskontiren nicht allein Wechsel gegen gewöhnlichen Disconto, sondern leihen auch Gelder auf preuß. Fonds, kaufen und verkaufen Wechsel auf fremde Handelsplätze, auch Gold und Silber, Münzen, Staatspapiere oc. und betreiben überhaupt gewöhnliche Bankiergeschäfte. Um große Zahlungen zu erleichtern und schnell zu befördern gibt sie, so wie auch die Seehandlung, gedruckte Geldscheine zu 100, 200, 300, 500 und 1000 Thlr. aus; diese zirkul-

liren als bares Geld, werden gern genommen, und können, so wie die Kassenanweisungen, zu jeder Zeit realisiert werden.

Die französische Bank.

Sie ward im Jahre 1803 errichtet, und ihr auf 40 Jahr das ausschließliche Recht, an den Inhaber zahlbare Noten auszustellen, ertheilt. Ihr Kapital bestand anfänglich aus 45 Mill. Franken, ward aber nach und nach bis auf 90 Mill. gebracht, die Aktie zu 1000 Fr., von denen 22,100, von der Bank aufgekauft, einen Theil ihres Kapitals bilden. Die Banknoten sind zu 1000 und 500 Fr. Die Dividende schwankt zwischen 4 und 5 Proz.; überdies wird von den Gewinnen auch ein Reserve gebildet, und in den 5 Proz. Renten angelegt. Eine Vergütung von 200 Fr. pr. Aktie ward überdies 1820 von dieser Reserve an die Aktionaire ausgezahlt. Die Reserve bestand 1828 in 6,623,000 Fr. Wechsel, die länger als 3 Monate zu laufen haben, werden nicht diskontirt. Der gewöhnliche Discontofaz ist 4 Proz., wechselt jedoch nach den Umständen. Die Diskonti bezugen 1827 621 Mill. Fr. Die Bank muß jedem, der es verlangt, eine laufende Rechnung eröffnen. Sie besorgt dann die Zahlungen bis zum Belaufe der bei ihr niedergelegten Summe. Sie darf keine Provision für die laufenden Rechnungen ansetzen, so daß ihr einziger Ge-

winn in der Benutzung der Summen besteht, welche Personen bei ihr niederlegen, und deren Zahlungen sie besorgt. Man sagt, daß dieser Zweig ihrer Geschäfte nicht gewinnbringend sei. Die Bank hat ohngefähr 1600 laufende Rechnungen, und von den ganzen Unkosten dieser Anstalt, jährlich ohngefähr 900,000 Pf. betragend, sollen $\frac{2}{3}$ hierauf zu rechnen sein. Die Bank leiht Geld auf Pfänder verschiedener Art. Sie übernimmt gleichfalls die Aufbewahrung werthvoller Gegenstände, und nimmt dafür $\frac{1}{2}$ Proz. von dem Werth des Depositum für jede 6 Monat und darunter. Jährlich wird der Abschluß und ein Bericht bekannt gemacht, welche zusammen eine sehr genaue Uebersicht der Geschäfte der Bank gewähren. Die Anstalt ist blühend und genießt unbegrenzten Kredit.

Die Hamburger Bank.

Sie ist eine Depositenbank, und ihre Angelegenheiten werden nach einem System betrieben, das die größte Deffentlichkeit gewährt. Sie nimmt keine Deposita in Münze an, sondern bloß Barren von einem gewissen Grad von Feinheit. Sie selbst übernimmt die Barren zu 442 Schillinge und gibt sie zu 444 Schillinge aus. Sie leiht Geld auf Juwelen zu $\frac{1}{2}$ ihres Werthes. Die Stadt ist für alle in der Bank niedergelegte Pfänder verantwortlich; sie werden öffentlich verkauft, wenn die Zinsen ein Jahr 6 Wochen lang nicht bezahlt werden. Wird der Werth binnen 3 Jahren nicht gefordert, so verfällt er den Armen. Es ist allgemein anerkannt, daß die Hamburger Bank eine der bestverwalteten in Europa ist.

Sie ist die gemeinschaftliche Kasse aller Kaufleute des Ortes, und vernichtet alle Zahlungen, die in Banco valuta zu verstehen sind. Unter 100 Mark wird keine Rechnung eröffnet.

(Fortsetzung folgt.)

Die Aufwandssteuern in England.

In England erstrecken sich die Steuern auf alle Gegenstände: auf Getränke, Glas, Seife, Papier, Ziegelsteine, Pferde, Hunde, Lakaien, Haarpuder, und vor 20 Jahren waren auch die Mannshüte besteuert und wurden gestempelt, was viel eintrug. Seit 1815 sind aber jährlich viele Abgaben vermindert, oder ganz aufgehoben worden. Folgende Luxus-Abgaben verdienen erwähnt zu werden.

Männliche Diensthoten. Ein unverheiratheter Mann, der einen männlichen Diensthoten hat,

zahlt 55 Fr. jährlich, und mehr, wenn er mehrere hat. Hat er 11 oder mehr, so zahlt er für jeden 120 Fr.; verheirathete Personen zahlen 30 Fr. für einen Diensthoten und bei 11 oder mehreren 85 Fr. für jeden. Vor 1823 war die Abgabe doppelt so hoch. In den neun Jahren von 1823 bis 1831 gab diese Abgabe einen immer steigenden Ertrag: 1823 von 3,965,600 Franken (das Pfund Sterling zu 25 Fr. gerechnet), 1831 von 4,630,000 Fr. 1823 zählte man 85,751, 1831 97,000 Diensthoten, von denen auf unverheirathete Personen der neunte Theil kam; $\frac{2}{3}$ der Personen hat nur einen Diensthoten. 4640 männliche Diensthoten waren bei verheiratheten Personen, die 11 und mehr hatten, und 438 bei Hagestolzen, die eben soviel hatten. Die Verminderung der Abgabe 1823 hat keine merkliche Zunahme der Diensthoten bewirkt.

Anderer Diensthoten, Jäger, Kutscher, Kutscher der öffentlichen Diligenzen zahlen 12 bis 37 Fr., was 300,000 Fr. einbringt. Aufwärter in Kaffehäusern, Restaurationen, Hotelegarnis 37 $\frac{1}{2}$ Fr., was 150,000 Franken gab.

Kommis, Angestellte oc. Kaufleute, die einen Kommiss haben, zahlen 25 Fr., haben sie zwei 37 $\frac{1}{2}$ Fr. für jeden. 1831 zählte man 15,093 Kommiss, die 25 Fr. und 27,492 für die 37 $\frac{1}{2}$ Fr. bezahlt wurde, was 1,407,000 Fr. einbrachte. In demselben Jahre zahlten 9882 Personen, als Direktoren oder niedere Kommiss zu 25 Fr. 247,050 Fr., endlich 45,986 Ladungen, Magazindienen und Portiers zu 25 Fr. 1,150,000 Franken.

Wagen. In keinem Lande ist ungeachtet der Abgabe der Luxus mit Kutschen so groß, als in England. Für eine vierräderige Kutsche zahlt der Eigenthümer 150 Fr. jährlich, wenn er nur eine hat, und mehr wenn er mehrere hat, z. B. 227 Fr. wenn er 9 und mehr besitzt. 1831 zahlten 24,886 Wagen mit vier Rädern 3,840,000 Fr., und 9450, die nur von einem Pferde gezogen wurden zu 112 $\frac{1}{2}$ Fr. zahlten 1,064,000 Fr. Von diesen 24,886 Wagen hatten 18,480 Personen einen, 2488 zwei, 528 drei, 59 vier, 25 hatten fünf, 6 hatten sechs, 3 hatten sieben, einer hatte acht und 2 hatten mehr als neun Wagen.

Vierräderige Postkutschen zahlen 131 Fr. und ertrugen für 6689 Stücke 880,000 Fr. 534 Remise-Wagen zu 150 Franken trugen 80,100 Fr. 49,027 zweiräderige Wagen mit einem Pferde zu 81 Fr., trugen 1831 3,983,000 Fr. und dieselben Miethwagen, 2215 Stück zu gleicher Taxe 180,000 Fr., 304 mit zwei oder mehr Pferden gezogene gaben zu 112 $\frac{1}{2}$ Fr. 34,200 Fr. Die

öffentlichen Dilligenzen, deren Anzahl schnell stieg, zählten 131 Fr. 1831 zählte man 3156, die 413,000 Fr. eintrugen.

(Beschluss folgt.)

M i s s e l l e n.

In Ostindien fällt die Ernte sehr gut aus.

Die Provinz Texas kommt sehr in Aufnahme, von Brazos allein wurden 5500 B. Baumwolle zu 450 Pfd. jeder, ausgeführt.

In Lyon gehen die Seidenfabriken sehr schlecht, auch fürchtet man ein weiteres Fallen der rohen Seide.

Den Kammern Belgiens wird nächstens ein Gesetz über den Durchfuhrhandel und der freien Niederlage zu Antwerpen und Ostende vorgelegt werden, was für Deutschland sehr wichtig ist.

Voriges Jahr sind von Granville, Saint-Brieux und Saint-Malo 140 Schiffe mit 5770 Seeleuten auf den Stoffsichfang nach Newfoundland u. gegangen.

Die Preise der Wolle dürften in diesem Jahr noch weit mehr weichen, da in den Niederlanden die Vorräthe sich anhäufen, ebenso in England, Sachsen und Hamburg sehr viel liegt. (Vergl. unten „Hamburg.“)

Seit Mitte Dezembers wurden in Koblenz sehr viele Waaren aus dem Freihafen gezogen und nach dem Nassauischen versandt, weil man beim Zollanschluss die Erhebung einer Nachsteuer fürchtet. Auch Kolonialwaaren werden aus gleichem Grund aufgekauft.

Die größte Zukerraffinerie ist die der Herren Förschall u. Komp., 2 Meilen unterhalb Neuorleans; sie liefert mit 130 Arbeitern jährlich 12 Millionen Pfund raffinierten Zuckers.

In Mainz haben mehrere Handels Häuser ihre Zahlungen eingestellt.

K o r r e s p o n d e n z - N a c h r i c h t e n.

* Hamburg, den 9. Jan. 1835. Ohne nur über das Wollgeschäft des vergangenen Jahres, welches sich in seinen Folgen so unglücklich gezeigt hat, auszulassen, behändigen wir zum Anfange eines neuen Zeitabschnittes verschiedene Angaben, welche auf Wahrheit beruhend, an sich von Wichtigkeit sind. Wir begleiten dieselben mit der Ansicht, daß sich zu den bestehenden Preisen ein regerer Wollverkehr mehr und mehr konsolidiren

wird, und freuen uns von dem neuen Abfuge nach Frankreich sagen zu können, daß derselbe, wenn auch noch unbedeutend, doch in der Idee recht günstig auf die allgemeinen Verhältnisse eingewirkt, und zur Aufrechterhaltung der jetzigen Preise beigetragen hat. Es wurde dadurch Englands beherrschendem Einflusse auf hiesigen Markt ein Gegengewicht gesetzt, und unserem Plaze eine Unabhängigkeit gegeben, deren Mangel ihm besonders in flauen Perioden zu großem Nachtheil gereicht. Die Total-Einfuhr vom 1. Januar bis letzten Dezember v. J. beträgt 55,228 Ballen, während die vom Jahre 1833 69,843 Ballen Wolle groß war; dieselbe weist demnach einen Ausfall von 14,615 Ballen nach, daher zur neuen Schur dieses Jahres, bis zu welcher Zeit wahrscheinlich die Zufuhren gering bleiben werden, noch bedeutend vergrößern dürfte. Unsere jetzigen Vorräthe von circa 3600 Ballen in 10,000 Zentnern fassen ungefähr 1 Drittheil Blies-Wollen von guter Natur und Wäsche, 1 Drittheil sortirte, mehrentheils österröische Wollen und 1 Drittheil geringe polnische und ungarische Blies-, wie auch Lamm- und Vell-Wollen in sich. Die Umsätze im v. Jahre stehen denen von 1833 sehr nach, und können nicht wohl über 8000 Ballen veranschlagt werden. Exportirt wurden gegen 54,000 Ballen, wovon nach England gegen 52,000 Ballen und nach Amerika, Holland, Schweden, Frankreich, den Niederlanden und nach inländischen Fabrikorten gegen 2000 Ballen gingen. Als Marktpreise darf man diesen Augenblick aufstellen: 26 bis 28 Schilling Banco für sehr feine, 22—25 für feine und 18—21 für mittlere Blies-Wollen. Sortirte Gattungen verhältnismäßig höher, aber weniger begehrt. Kamm-Wolle ohne Frage und Absatz. Gute frische Vell-Wollen waren nach wenig Auswahl feine à 14—16 Sch. Banco anzubringen. Im Vergleich mit Januar v. Jahre muß man die Reduktion der Preise durchschnittlich auf 30—36 Proz. abschätzen.

Leipzig, den 5. Jan. Auf gegenwärtiger Messe ist bisher der lebhafteste Verkehr in Tuch, obgleich der Preis noch etwas gestiegen zu sein scheint. Die meiste Nachfrage war nach dem Tuche von 1 Spezies bis 2 Rthr. die Elle. In andern Artikeln ist noch wenig Leben im Verkehr, außer in Leder, das wohl nicht im Preise sinken dürfte. Sparsam erscheinen unsere lieben Messfreunde von der Nieder-Donau. Noch fehlen auch bedeutende Einkäufer aus Tiflis, wohl in Folge des in Persien erwarteten Bruder- und Bürgerkrieges.

Berlin, 8. Jan. Auf dem hiesigen Viehmarkt sind vom 1. bis 5. Januar aufgetrieben und zu nachste-

henden Preisen verkauft worden: 316 Döfen, und zwar: aus dem Oberbrüche 258, a 50, 56, 62 bis 72 Rthlr., der Mark 16, a 48 bis 56 Rthlr., Sachsen 22. a 50 bis 58 Rthlr. — Ferner: 66 K ü h e, und zwar: aus Berlin 3, a 30 Rthlr., dem Oberbrüche 25, a 38, 42 bis 46 Rthlr., der Mark 35, a 30, 36 bis 42 Rthlr., Sachsen 3, a 40 Rthlr.

Amsterdam, 2. Jan. Kaffe war diese Woche begehrt und brauner java wurde zu 43—45, brasil. zu 28—32, surin. dem. herbice, mittel zu 10—10½ fl. die 10 Pfd., gut ord. zu 9½—9¾, ord. zu 8¾—9¼ bezahlt. Rohrzucker unverändert, Melis 3 Pfd. gingen zu 37—48, Kompen zu 38—43, also etwas höher ab. Der bisher erhaltene Surinam-Kaffe ist weniger schön und hat durch die Trocknung sehr gelitten. Die Bohnen sind meistens klein und nicht vollkommen ausgebildet und mehrere Parthieen waren mit angefressenen vermischt.

Intelligenzen.

Die Affekuranz der Lose zur Auspielung des Wiener Hauses Nr. 70. Ziehung am 21. Februar 1835.

befindet sich in Kommission in Pesth bei J. S. Friedrich Liedemann.

Das Los kostet 5 fl. C. M. und jedes ist mit dem Stempel B. S. N. versehen.

Wer daselbst 1 Los mit dem erwähnten Stempel erkaufte, genießt den noch nie bestandenen Vortheil, daß, wenn das erkaufte Los in der Ziehung am 21. Febr. 1835 keinen Treffer macht, gegen Zurückstellung dieses gestempelten Loses, ein Los, zur Ziehung am 27. April 1835, von der Lotterie des Theresienbades in Maibling mit dem Haupttreffer von 250,000 fl. — ohne Zahlung — dafür verabsolgt wird.

Ganz neue Studier- oder Arbeitslampen mit chemisch zubereiteten Dochten.

Durch diese überaus zweckmäßige Erfindung wird bei der größten Dekonomie (½ Loth Del auf eine Stunde)

eine sehr reine gasartige Flamme erzielt, die weder dampft noch riecht und dabei die Augen konservirt. Eine solche Studierlampe kostet solid gearbeitet und elegant lackirt 4 fl. C. M. — Ferner sind die von mir erfundenen ökonomischen Nachtlampen, ebenfalls mit diesen neuen chemischen Dochten versehen, so eingerichtet, daß sie einmal angefüllt 34 Stunden ohne zu verlöschen brennen, ferner auch, auf dasselbe System basirt, sehr niedliche Wandlampen, die eben so lange brennen und nicht mehr Del konsummiren, in schönen Formen zu haben. Das Stück kostet 2 fl. C. M. eben so viel die Nachtlampen. Ein Duzend solcher chemischen Dochte kostet 4 kr. C. M.

Anton Weber,
bürgerl. Spenglermeister, kleine Brückengasse, Nr. 12, in Pesth.

Nachricht an Eltern.

Für das durch so viele Jahre, so wohl meinem sel. Mann, als auch mir geschenkte Zutrauen, danke ich mit gerührtem Herzen. Und bitte, auch noch in Zukunft, mich Ihres Zutrauens zu würdigen; indem ich, mit Beihilfe guter Lehrer, alle meine Kräfte aufbieten werde, mir Ihre Zufriedenheit zu erwerben.

Katharina Glivitsky,
Inhaberin einer öffentlichen Töchter Schule.

Pesther Getreidemarkt.

Pesther Mezen (Am 23. Jan.) Preise in W. W.

	bester fl. kr.	mittlerer fl. kr.	ordinärer fl. kr.
Weizen	— . —	10 . 15	9 . 45
Halbfrucht	— . —	9 . 15	9 . —
Roggen	9 . —	— . —	— . —
Gerste	— . —	7 . 30	— . —
Hafser	6 . 24	6 . 18	— . —
Kukuruz	7 . 45	7 . 36	— . —

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.

Pesth, gedruckt in der k. k. Universitäts-Buchdruckerei.